

## Heitersheim im frühen Mittelalter

In den letzten Jahren ist die aufstrebende Stadt Heitersheim im südlichen Oberrheinthal archäologisch durch die Erforschung der großen römischen „Villa urbana“ beim „Malteserschloß“ weithin bekannt geworden (vgl. hier S. 3 ff.). Weniger wußte man bisher über die Jahrhunderte nach der Römerherrschaft, wenn auch bescheidene Grabfunde aus dem Areal der römischen Villa darauf hinweisen, daß sich in der jüngeren Merowingerzeit alamannische Siedler nicht weit entfernt davon niedergelassen hatten (Abb. 1).

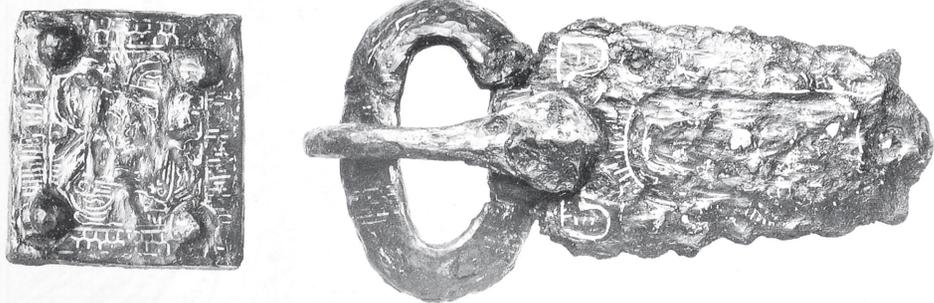


Abb. 1 Heitersheim „Mittlere Betten“. Beschläge einer silbertauschierten Gürtelgarnitur aus einem Männergrab im Bereich der römischen Villa. M. 3 : 4.

Vielleicht lebten sie sogar in oder zwischen den Ruinen der römischen Gebäude (hier wird später ein Salhof erwähnt), doch ist ihr Wohnplatz eher im „Oberdorf“ zu suchen, dem nächstgelegenen Ortsteil von Heitersheim, der demnach wenigstens ins 7. Jh. zurückreichen müßte (Abb. 2). So nämlich sind die bisher bekannten Grabfunde zu datieren, während der Name Heitersheim, ursprünglich Heitresheim, eine Gründung des Ortes schon im 6. Jh. oder noch früher nahelegt. Wir wissen allerdings nicht, welchem der beiden noch heute im Plan deutlich abgezeichneten Siedlungskerne, dem „Oberdorf“ oder dem „Niederdorf“ der seit 777 n. Chr. überlieferte Ortsname zuzurechnen ist, wenn auch manches für das „Niederdorf“ (heute Unterstadt) spricht, das näher zur nord-südlich verlaufenden Rheintalstraße liegt (Abb. 2). Orte mit -heim Endung beziehen sich jedenfalls nicht selten auf wichtige Verkehrsachsen, die von den Römern dauerhaft ausgebaut und danach noch lange Zeit unverändert benutzt worden sind. Auch im Bereich des Niederdorfes gibt es kleine frühmittelalterliche Bestattungsplätze, die aber offensichtlich nicht mit dem hier vermuteten „Heitersheim“ zusammenhängen.

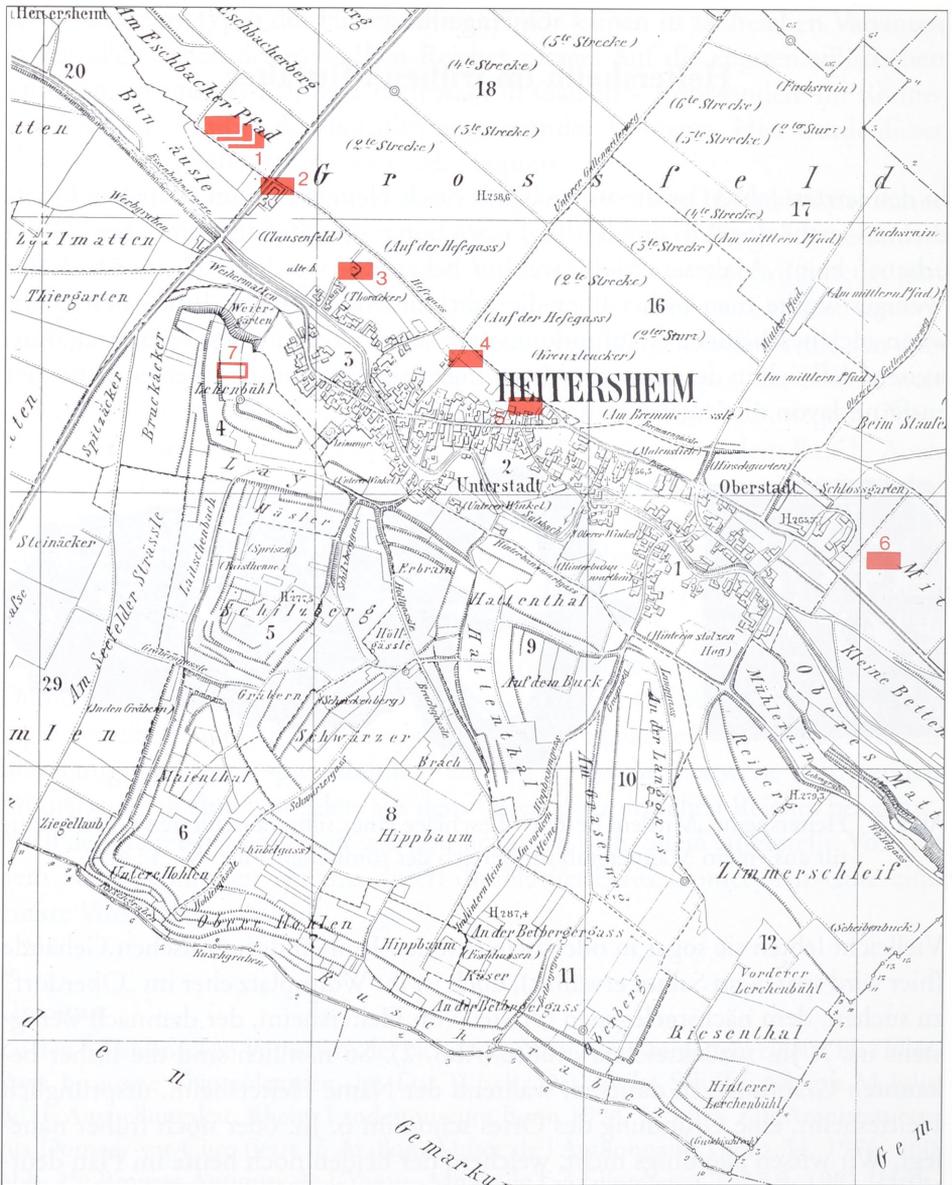


Abb. 2 Lage frühmittelalterlicher Bestattungsplätze auf Gemarkung Heitersheim: 1. „Am Eschbacher Pfad“ (großes Reihengräberfeld), 2. „Clausenfeld“, Einmündung der Hefegaß in die B 3 (Steinkistengrab), 3. „Toracker/Am Clausengässle“ (Grab mit Plattenabdeckung), 4. „Hefegaß“, Einmündung des Hefegässle (mehrere Plattengräber), 5. „Hefegaß“, Einmündung Johanniterstraße (Gräber mit Deckplatten), 6. „Mittlere Betten“, Bereich der römischen Villa (kleine Gräbergruppe), 7. „Lehenbühl“ (drei geostete Bestattungen ohne Beigaben).

Vielmehr weist der Flurname „Hefegaß“ (= Höfengasse, Gasse zu den Höfen) auf weitere kleine Siedlungen nördlich des Niederdorfs, vermutlich Einzelhöfe, entstanden in der Zeit des sogenannten Landausbaus, also im Laufe des 7. Jhs., was der üblichen Datierung der hier gefundenen Steinkistengräber entsprechen würde. Schließlich ist im Gewann „Am Eschbacher Pfad“ westlich der Bundesstraße (B 3), die in ihrem Verlauf hier etwa der römischen Rheintalstraße folgt, seit 1976 ein weiterer Bestattungsplatz des frühen Mittelalters bekannt (Abb. 3).

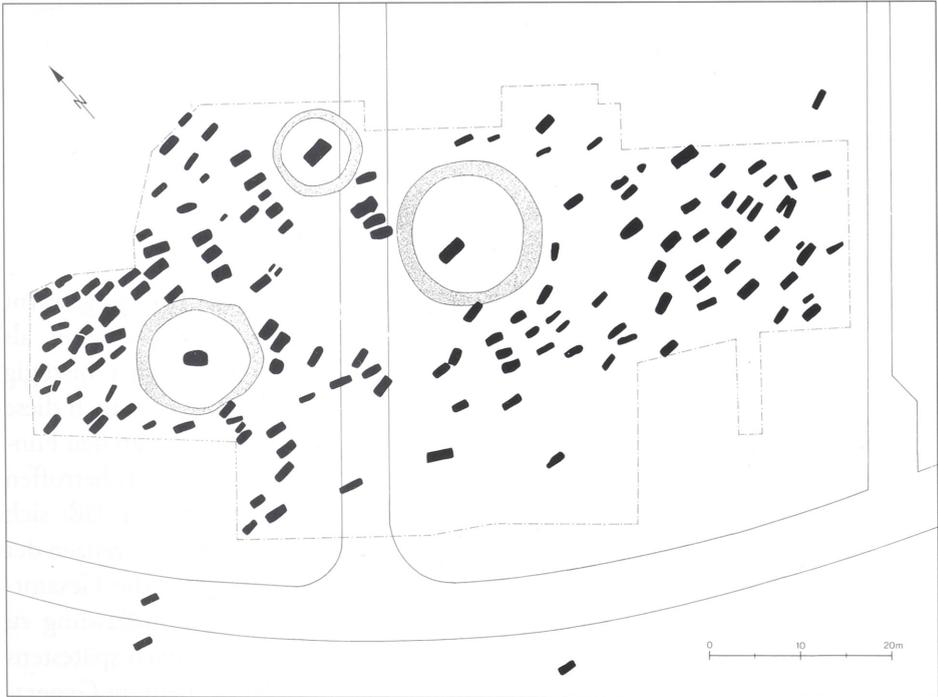


Abb. 3 Heitersheim, Gräberfeld „Am Eschbacher Pfad“, Stand der Ausgrabung 1996. Die Belegungslücke zwischen den drei Grabhügeln (Kreisgräben) könnte auf einen weiteren Hügel in diesem Bereich hinweisen, der nicht von einem Graben eingefasst war.

Damals wurden bei Bauarbeiten mehrere Gräber angeschnitten bzw. zerstört. Fünf davon konnten wenigstens noch in ihrer Lage bestimmt und teilweise untersucht, außerdem die daraus stammenden Beigaben sichergestellt werden. Dazu gehörten Schmuck und Keramik aus einem Frauengrab (Abb. 4), das sich damit in die Mitte des 6. Jhs. datieren ließ. Wenn dies auch nicht unbedingt das älteste Grab an dieser Stelle sein mußte, war doch diesem frühen Zeitpunkt der sichere Hinweis auf ein großes, schon im 6. Jh. beginnendes Reihengräberfeld zu entnehmen, und damit auch der Nachweis einer seit dieser Zeit existierenden dörflichen Siedlung erbracht. Waren es also die Bewohner des frühmittelalterlichen „Heitresheim“, die hier ihre Verstorbenen beigesetzt haben? Ortsname und Zeit-

stellung des Reihengräberfeldes passen jedenfalls zusammen, doch ist diese siedlungsgeschichtlich hochinteressante Frage nicht einfach und schlüssig zu beantworten. Abschließend wird darauf noch kurz einzugehen sein.



Abb. 4 Heitersheim „Am Eschbacher Pfad“. Silberne, teilweise vergoldete S-Fibel mit roten Steineinlagen. Aus einem Frauengrab des 6. Jhs. Stark vergrößert.

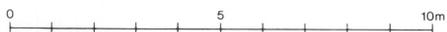
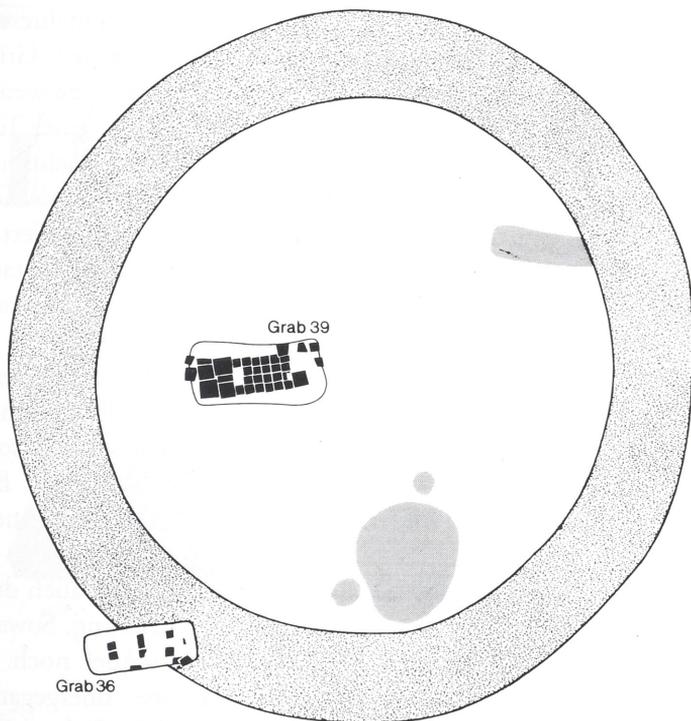
Durch das Auftauchen „früher“ Gräber war jedenfalls die Denkmalpflege gewarnt und auf die Ausgrabung eines ausgedehnten Reihengräberfeldes vorbereitet, als 1996 am „Eschbacher Pfad“ mit den Erschließungsarbeiten für ein großzügig dimensioniertes Neubaugebiet begonnen wurde. Bald bestätigte sich auch diese Erwartung mit der Entdeckung zahlreicher Gräber und es zeigte sich an den Funden, daß von den Baumaßnahmen jetzt der jüngere Teil des Friedhofs betroffen war. Wenn auch die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen sind, läßt sich doch jetzt schon sagen, daß in nördlicher und östlicher Richtung die Grenzen der Belegung erreicht worden sind, was vorsichtige Rückschlüsse auf die Gesamtgröße zuläßt (350 - 400 Gräber) und auch den Zeitpunkt der Auflassung zu bestimmen erlaubt (Abb. 3). Dieser Bestattungsplatz wurde demnach spätestens seit der Mitte des 6. Jhs. bis ins ausgehende 7. Jh. und damit mehrere Generationen lang benutzt, wobei aber der Beginn der Belegung vorerst offen bleibt. Er könnte deutlich vor der Mitte des 6. Jhs. liegen, doch reichen die bisher bekannten Funde zeitlich nicht weiter zurück. Ältere Gräber sind vor allem im Bereich des 1976 überbauten Areals zu vermuten, wo derzeit aber keine archäologischen Nachforschungen möglich sind.

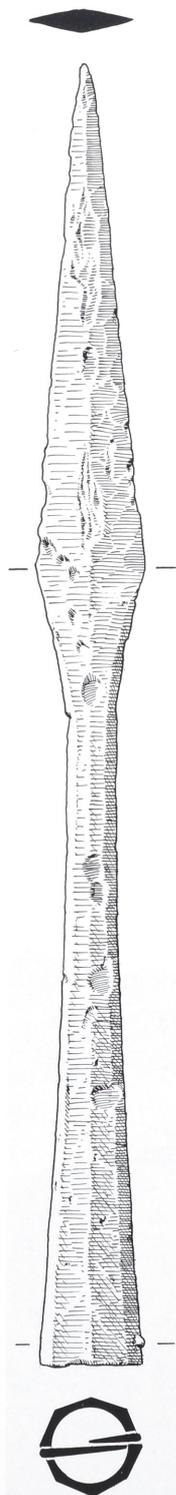
Abb. 5 Heitersheim „Am Eschbacher Pfad“.



Oben : Kreisgraben um das ursprünglich reich ausgestattete Männergrab 39 mit „Plattenboden“ aus römischen Hypokaustziegeln (vgl. Abb. 8). Reste eines entsprechenden Bodenbelags fanden sich auch in Grab 36 am Hügelrand, das deshalb und wegen seiner Lage mit dem Zentralgrab in engem Zusammenhang steht. Unter dem Grabhügel Spuren einer prähistorischen Siedlung (Gräbchen, Trichtergrube).

Unten : Deutlich hebt sich die aus dunkelbraunem Lehm bestehende Grabenfüllung vom hellen Lössboden ab.





Auffällig am bisher ergrabenen Plan sind mehrere Kreisgräben, die heute allgemein und mit guten Gründen als Spuren ehemaliger Grabhügel angesprochen werden. Fraglos bedeutet die aufwendige Errichtung eines Tumulus in einem Flachgräberfeld eine besondere Heraushebung der darin bestatteten Person, was auf eine entsprechende Stellung im Leben hinweist. Damit korrespondiert im allgemeinen auch eine reichhaltige Beigabenausstattung der meist im Zentrum der Hügel (Kreisgräben) angelegten Gräber. Es waren also Familien von besonderem Rang, die ihre Verstorbenen in dieser Weise beisetzen. Dementsprechend finden sich solche Grabhügelbestattungen auch nicht auf allen Reihengräberfeldern dieser Zeit, sondern vor allem dort, wo wir auf einen Ort besonderer Bedeutung schließen können, entweder durch die Zahl seiner Bewohner oder durch seine strategisch günstige Lage an wichtigen Straßen oder Flußübergängen, vereinzelt auch durch Hinweise aus der urkundlichen Überlieferung. Soweit also im 7. Jh. der alamannisch/fränkische Adel noch nicht zur Anlage eigener Familienbegräbnisse übergegangen war, sondern weiter auf den großen dörflichen Friedhöfen bestattete, suchte er sich, zumindest teilweise, durch die Errichtung von Grabhügeln über den Durchschnitt zu „erheben“ und damit auch eine gewisse Absonderung zu erreichen.

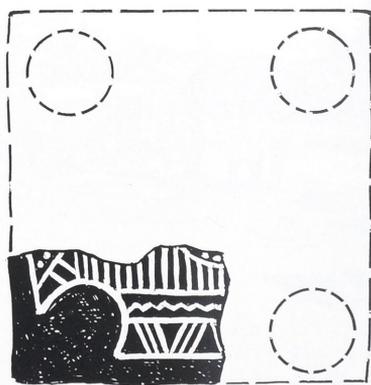


Abb. 6 Heitersheim „Am Eschbacher Pfad“. Lanzenspitze und Beschlagfragment einer silbertauschierten „dreiteiligen“ Gürtelgarnitur aus dem geplünderten Hügelgrab 83. M. Lanzenspitze ca. 1:3, Gürtelbeschlag 1:1, Zeichnung nach Röntgenfoto.

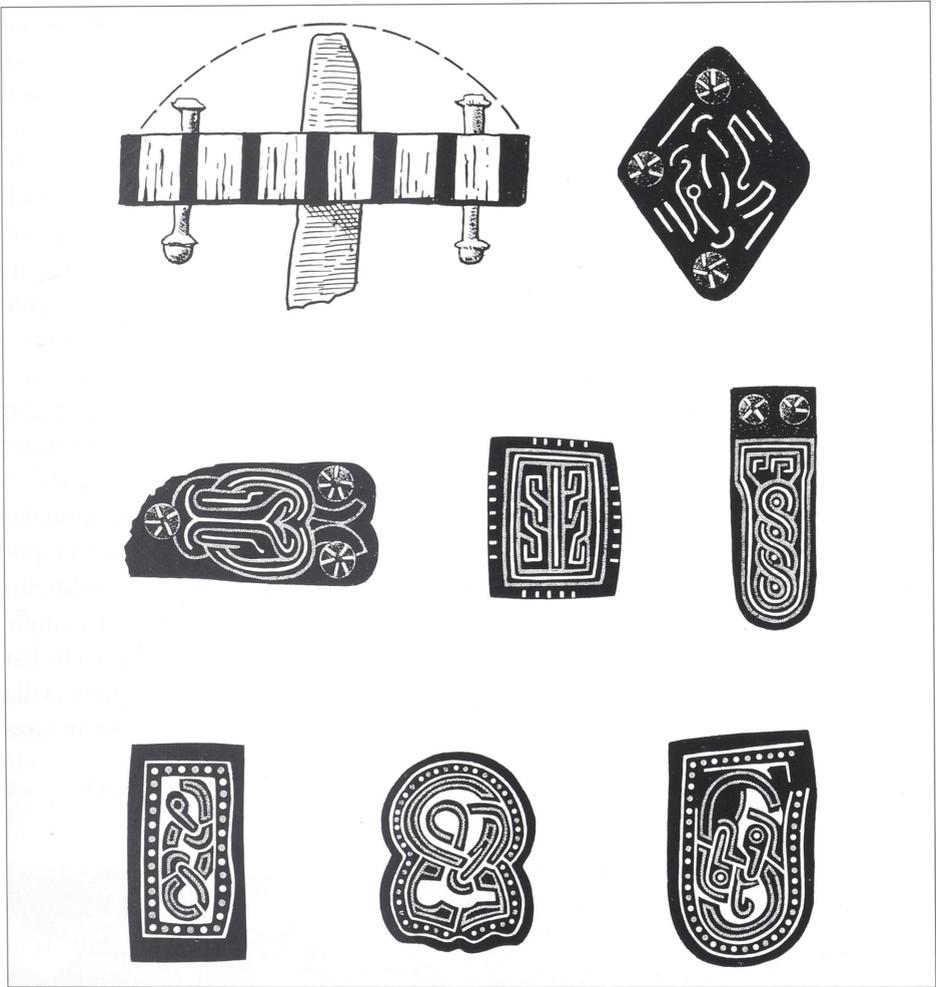


Abb. 7 Heistersheim „Am Eschbacher Pfad“. Reste des Inventars aus dem geplünderten Hügelgrab 39. Schwertgriff mit gerippter Bronze(?)blecheinlage, Teile einer silber-messingtauschierten Garnitur vom Schwertgurt (oben und Mitte) sowie Teile einer entsprechend verzierten „vierteiligen“ Gürtelgarnitur. M. 1:1, Zeichnungen nach Röntgenfoto.

Der Heistersheimer Plan (Abb. 3) zeigt deutlich, welche Freiräume durch Hügel von 10 bzw. 16 m Durchmesser um die zentralen Bestattungen herum entstanden sind. Daß ein so mächtiger Hügel wie über Grab 39 (Abb. 5) auch ein beeindruckendes und dauerhaftes Monument bildete, war sicher ein weiteres und nicht unwichtiges Motiv dafür, diese uralte Bestattungsform in der Merowingerzeit wieder aufzugreifen. Die sichtbare Heraushebung reicher Gräber hatte allerdings auch zur Folge, daß diese dem zeitgenössischen wie auch späterem Grabraub in besonderem Maße ausgesetzt waren. Auch die Heistersheimer Grabhügel, für die als Beispiel die Grä-

ber 39 und 83 stehen, bilden hierin keine Ausnahme. Beide wurden systematisch geplündert und nur eine eiserne Lanzenspitze aus Grab 83 fand sich als einzige Beigabe noch an der ursprünglichen Stelle (Abb. 6). Trotzdem waren in beiden Gräbern wenigstens noch so viele kleine Bruchstücke der Waffen- und Trachtausstattung vorhanden, daß eine teilweise Rekonstruktion des ursprünglichen Grabinhalts und eine relativ genaue Zeitbestimmung möglich ist (bisher nur nach Röntgenaufnahmen). Demnach gehört Grab 83, ein Männergrab mit Lanze, Sax (erschlossen) und „dreiteiliger“, silbertauschierter Gürtelgarnitur (Abb. 6) ins 1. Drittel des 7. Jhs. Der weitaus größere Hügel über dem Männergrab 39 wurde im 2. Drittel des 7. Jhs. aufgeschüttet. Die Ausstattung mit silber- oder bronzetauschierter Spatha, Sax (erschlossen), silbertauschierter Spathagarnitur und silbertauschierter „vielteiliger“ Gürtelgarnitur (Abb. 7) erscheint reichhaltiger und wertvoller als bei dem eine Generation älteren Hügelgrab 83, soweit angesichts der Unvollständigkeit beider Inventare solche Vergleiche zulässig sind. Immerhin weist aber das jüngere Grab noch eine weitere Besonderheit auf, die den Rang des hier Bestatteten unterstreicht: die Sohle dieses Grabes war mit römischen Hypokaustziegeln und -platten in Art eines Fliesenbodens sorgfältig ausgelegt (Abb. 8). Auch ein jüngeres, am Hügelrand eingetieftes Grab, wohl der gleichen Familie zugehörig, enthielt Reste eines solchen Bodenbelags (Abb. 5 oben). Vielleicht hat man das benötigte Material aus der in Luftlinie ca. 1,6 km entfernten „villa urbana“ hergeschafft. Ähnliche Ziegelböden enthielten reich ausgestattete Grä-

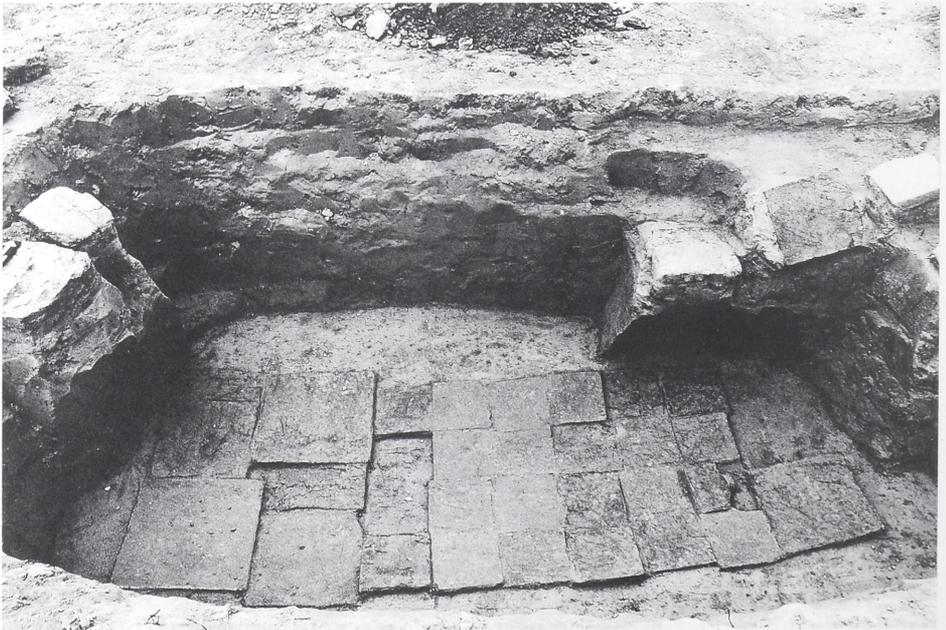


Abb. 8 Heitersheim „Am Eschbacher Pfad“. Hügelgrab 39, Plattenboden aus römischen Hypokaustziegeln.

ber in frühmittelalterlichen Kirchen, so in Lahr-Burgheim „St. Peter“ (Ortenau) oder in Augsburg „St. Ulrich und Afra“. Demnach bietet sich eine solche Herichtung des Grabraumes ebenso als Kriterium für die herausgehobene soziale Stellung des Bestatteten an wie der monumentale Hügel (Abb. 9), der freie Raum um das Grab und die Ausstattung mit wertvollen Beigaben. Ob sich in der „Entwicklung“ von Grab 83 zu Grab 39 (Vater - Sohn ?) eine Rangerhöhung der Familie, eine Vermehrung ihrer materiellen Güter zumindest, abzeichnet - soll hier nur als Frage aufgeworfen werden. Sicher ist jedenfalls, daß es im 7. Jh. in der zugehörigen Siedlung einen Adelshof gegeben hat, dessen Bewohner militärische und administrative Aufgaben zu erfüllen hatten, im Namen und Auftrag des Landesherrn, in dieser Zeit also des fränkischen Königs, von dem sie auch mit dem Grundbesitz ausgestattet worden waren, der die Grundlage ihres gesellschaftlichen Ranges wie auch ihres Reichtums bildete.

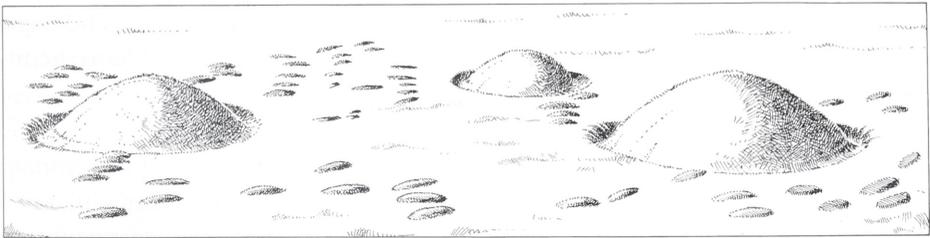


Abb. 9 Heitersheim „Am Eschbacher Pfad“. Zeichnerische Rekonstruktion des Gräberfeldes (Ausschnitt) mit Grabhügeln, von S gesehen (C. Urbans).

Die Hinweise auf Struktur und Bedeutung der zugehörigen Siedlung machen nun die Frage besonders interessant, ob ein Zusammenhang mit dem „Niederdorf“ und damit dem mutmaßlichen „Heitersheim“ anzunehmen ist. Dazu muß man wissen, daß bei der Anlage frühmittelalterlicher Gräberfelder im allgemeinen gewisse Regeln eingehalten worden sind. Man wählte einen Platz nahe der Siedlung, unmittelbar an ihrem Rand oder in nicht allzugroßer Entfernung, wobei das Geländere relief eine Rolle spielte. Offensichtlich sollte der Friedhof, soweit es möglich war, höher liegen als das Dorf, an einem flachen Hang, auf einer Terrasse oder Anhöhe (Kuppe, Bergsporn) über der Ortschaft. Demnach müßte man das zum „Niederdorf“ gehörende Gräberfeld eher südlich davon suchen, in der hier anschließenden Hügellandschaft, wo auch tatsächlich vom „Lehenbühl“ drei beigabenlose Gräber bekannt sind (Abb. 3). Dann aber müßte das Gräberfeld „Am Eschbacher Pfad“ zu einer anderen Siedlung gehört haben, die heute nicht mehr existiert, also im Laufe der Zeit „wüst“ geworden ist. Da ist es nun auffällig, daß es weder in Urkunden noch in Flurnamen Hinweise auf eine solche Ortschaft gibt, die doch ganz offenbar von einiger Bedeutung gewesen sein muß. Allerdings kann auch dies nur als Indiz gelten, denn welche Zufälligkeiten können für das Verschwinden eines Namens verantwortlich sein!

Andererseits gibt es für die Platzwahl zwar Regeln, aber keine ausnahmslos befolgten Gesetze. Es kann also Gründe gegeben haben, vom üblichen abzuweichen. Könnte ein solcher Grund die Römerstraße gewesen sein, auf die der Ort mit seinem (mutmaßlichen) -heim-Namen orientiert war und auf die sich vielleicht auch die Lage des Gräberfeldes beziehen sollte? War es wichtig, daß man auf der Straße an den Gräbern vorbeikam, daß man sie von dort aus sehen konnte? Nicht wenige Bestattungsplätze dieser Zeit lassen eine offensichtlich gewollte Anbindung an den Verlauf alter Straßen und Wege erkennen. Könnte darin der Grund für die relativ große Distanz des Gräberfeldes „Am Eschbacher Pfad“ zum „Niederdorf“ liegen, eine Distanz übrigens, die einen Zusammenhang noch keineswegs ausschließt? Ein letztes Argument spricht für diesen Zusammenhang: wie schon erwähnt, tragen -heim-Namen vor allem solche Orte, die sich an wichtigen Verkehrslinien orientieren, denen Sicherungs- und Verwaltungsfunktionen zuzuordnen sind. Die Hügelgräber an der alten Römerstraße lassen entsprechende Funktionen des zugehörigen Ortes erkennen - da nichts zwingend dagegenspricht, warum sollte dies nicht das im 8. Jh. erstmals erwähnte „Heitresheim“ gewesen sein?

### **Literaturhinweise**

W. Werth, Aus der heimatlichen Vorzeit. Römer und Alamannen im alten Amtsbezirk Staufen. Schau-ins-Land 74, 1956, 1 ff. bes. 23. – F. Garscha, Die Alemannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde (1970) 85. – K. Kortüm, H. U. Nuber, Die römische Villa urbana von Heitersheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Archäol. Ausgrabungen in Baden-Württ., 1991, 154 ff. bes. 159 (Merowingerzeitliches Grab im Bereich der römischen Villa, Halle A). – Siehe auch: Das Markgräflerland 19, 1957, 54 und 26, 1964, 130. – Fundber. aus Baden-Württ. 19/2, 1994, 144 f. (Fundplatz „Am Eschbacher Pfad“).